

lich gesetzt wurden, so setzte man sich doch nirgendwo vorschnell über die Aussagen des Bekenntnisses hinweg, weil sie »nur historisch bedingt« oder »theologisch überholt« seien. Die »Evangelische Ordnung« behandelte Martin Brecht (Münster) und die Zwei-Regimenten-Lehre Richard Kolb (München), der selber erklärte, mehr Fragen stellen zu müssen als Aussagen machen zu können. »Die letzten Dinge« werden nicht zum Schluß oder am Rand behandelt oder gar ganz übergangen, sondern von Theodor Glaser (München) unter der Überschrift »Der liebe Jüngste Tag« vorgetragen. Hier wird eindrücklich verkündigt, daß die Alternative »allmächtiger Tod« oder »allmächtiger Gott« nicht so schnell zuungunsten des Letzteren »erledigt« werden muß, wie viele Menschen heute meinen.

Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle 26 gehaltenen Predigten hinweisen. Aber es muß hervorgehoben werden, daß alle Artikel des Augsburger Bekenntnisses behandelt wurden. Auch diejenigen über die »Kirchenbräuche« wurden in Predigten ausgelegt. Dabei warb z. B. Johannes Halkenhäuser, der theologische Mentor der Community Casteller Ring, um Verständnis für den »alternativen Lebensstil« der modernen protestantischen Bruder- und Schwesternschaften, bekräftigte zugleich aber auch das Nein der Reformation gegen eine Höherbewertung asketischen Lebens: Es handelt sich beim Leben in einer Gemeinschaft um einen »verschiedenartigen«, aber nicht um einen gegenüber dem Leben in der Welt »verschiedenwertigen Lebensentwurf«. Es ist dem Veranstalter der Predigtreihe sicher nicht leicht

gefallen, so viele und so prominente Mitarbeiter zu gewinnen (außer den Genannten noch unter anderen Trutz Rendtorff, Hans Heinrich Harms, Peter Meinhold und Helmut Claß). Um so erfreulicher ist es, daß die Predigten nachgelesen werden können und uns zur Besinnung auf das Augsburger Bekenntnis zu ermuntern vermögen.

Gerhard Müller

HEINRICH BORNKAMM, »Martin Luther in der Mitte seines Lebens«. Das Jahrzehnt zwischen dem Wormser und dem Augsburger Reichstag. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Karin Bornkamm, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 624 Seiten.

»Unmittelbar aus den Quellen erarbeitet, wird das entscheidende Jahrzehnt der Grundlegung und Ausbreitung der Reformation aus der Perspektive einer Lutherbiographie dargestellt: von Luthers Wartburgaufenthalt über seine Mitwirkung beim Wachstum der reformatorischen Bewegung, seine Tätigkeit auf Kanzel und Katheder, seine Stellungnahme zu den Problemen des öffentlichen Lebens, seine Scheidung von Erasmus wie vom linken Flügel der Reformation, die Neuordnung des Gottesdienstes und des Kirchenwesens, seinen Streit mit Zwingli über das Abendmahl, seine Teilnahme an der reformationspolitischen Entwicklung bis zur Überreichung des Augsburger Bekenntnisses« (Klappentext auf dem Schutzumschlag).

So wurde das Lebensbild Martin Luthers zum Lebenswerk Heinrich Bornkamms. Der ohnehin auf dem Gebiet der Lutherforschung renom-

mierte Heidelberger Kirchenhistoriker hat mit diesem Buch eine Biographie des Reformators geschaffen, deren historisches, theologisches, psychologisches und sprachliches Niveau nicht mehr zu überbieten sein wird. Der Euphorie bewußt möchte ich dennoch behaupten: es ist eine Weimarer Ausgabe in nuce. Denn in der Tat: wer Luther und die Sache der Reformation gründlich studieren will, der hat hier das Lehr- und Lesebuch katèxochen gefunden. Bornkamm vermittelt keineswegs nur trockenes Wissen und akademisch solide Zitation (das natürlich auch), sondern es ist ihm gelungen, durch spannende Situationsbeschreibungen (etwa der Wartburgzeit, der Zustände in Wittenberg, der Entführung Katharina von Boras aus dem Kloster, des Bauernkrieges u. a.), theologisch überreiche Wissensvermittlung, klare und übersichtliche Darstellung der historisch-politischen Lage und einem psychologisch bewundernswerten Einfühlungsvermögen in die Person Luthers den Leser von der ersten bis zur letzten Seite zu fesseln.

Höhepunkte des Buches bilden zweifellos die Kapitel über die Rechtfertigungslehre (VII), die Auseinandersetzung mit Erasmus über den freien Willen (XVI), sowie der große Abendmahlsstreit mit Zwingli (XIX). Themen also, die gerade in unserer Zeit des ökumenischen Dialoges mit der römisch-katholischen Kirche von großer Bedeutung sind.

Eine geschlossene Darlegung Luthers zur Rechtfertigungslehre liegt in seiner Erwiderung an den Löwener Theologen Jakobus Latomus vor (Rationis Latomianae confutatio, 1521). »Tut Buße, das Himmelreich ist

nahe«, das beschreibt nicht ein menschliches und ein göttliches Tun, sondern ein unzertrennbares Handeln Gottes, ebenso am Menschen wie im Menschen. Am Menschen: dadurch, daß er unter Gottes Herrschaft gestellt wird; »das tut die vergebende Gnade«. Im Menschen: durch die Änderung des Lebens; »das tut der Glaube, der die Sünde austreibt«.

Luther drückt dieses Doppelgeschehen im »Antilatomo« mit der Unterscheidung von Gnade und Gabe aus. »Gnade« bedeutet die Veränderung der menschlichen Situation Gott gegenüber; sie betrifft den Menschen also von außen her, von Gott her gesehen. Sie ist Gottes Huld (favor dei) gegenüber dem Sünder. »Gabe« bedeutet die damit bewirkte Wandlung im Menschen, das innere Geschehen im Glauben und in der dadurch in Gang gesetzten Überwindung der Sünde. Sie ist das, was das Evangelium »Gerechtigkeit« nennt« (S. 169). So kommt Luther zu der bekannten These, der Christ sei immer »Gerechter und Sünder zugleich« (simul iustus et peccator). Daher kommentiert er Röm. 4,7 auf folgende Weise: »Ohne Wissen gerecht und nach eigenem Wissen ungerecht, Sünder nach dem Tatbestand (in re), aber gerecht in der Hoffnung (in spe)« (S. 177).

Die Kontroversen mit Erasmus um den freien Willen und mit Zwingli um die rechte Lehre vom Abendmahl auch nur andeutungsweise hier zu skizzieren, täte dem Werk Bornkamms einen Bärendienst. Diese herrlichen Kapitel sollten ganz gelesen werden.

Sehr ausführlich geht der Autor auch auf Luthers Stellung zum Bilderverbot ein, die er seinen Gegnern

Karlstadt und Müntzer gegenüber zu beziehen hatte (Kap. VI).

Es ist gerade im deutschen Protestantismus eine seltsame Aversion gegen liturgische Gewänder zu beobachten. Sie zählen auch zu den sog. »Bildern«. Aber – so Bornkamm – »Sie sind eine Predigt für die Augen, und überdies: wir sehen ja doch, ohne es zu wollen, ständig Bilder« (S. 156). Und er zitiert Luther: »Wenn ich Christus höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbilde, das am Kreuze hänget, gleich als sich mein Antlitz natürlich entwirft ins Wasser, wenn ich drein sehe. Ist's nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christus' Bild im Herzen habe, warum sollt's Sünde sein, wenn ich's in den Augen habe?« »Ihm kommt es nur darauf an, den Glauben an die Bilder in den Herzen zu zerstören« (S. 156/57).

Das Buch ist Fragment geblieben. Der Autor verstarb vor noch nicht langer Zeit. Dennoch ist es ein unentbehrliches Kompendium lutherischer Theologie und Reformationsgeschichte. Es bleibt der Dank an die Tochter, Frau Karin Bornkamm, für die Mühe der Edition und an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die gelungene Ausstattung dieses wichtigen Werkes.

Jürgen Schlömann

KARLMANN BEYSCHLAG, Evangelium als Schicksal. Fünf Studien zur Geschichte der Alten Kirche. Claudius-Verlag, München 1979. 141 Seiten.

Der Erlanger Altkirchenhistoriker legt hier eine Sammlung von fünf zwischen 1966 und 1978 erschienenen Arbeiten vor. Bei vieren handelt es sich um Vorträge, die hier ohne An-

merkungen wiedergegeben werden. An den Anfang gestellt ist die 1964 als »Stundenbuch« erschienene Arbeit »In der Welt – nicht von der Welt«, der die Belege beigegeben sind. – Es handelt sich um die lebendigste, einem weiteren Leserkreis zugängliche Einführung in die Welt des altkirchlichen Christentums der ersten Jahrhunderte, die ich kenne. Der Verfasser hat die seltene Gabe, anschaulich zu schreiben; die Darstellung ist auf jeder Seite quellengesättigt. Damit verbindet sich guter Stil und eine unmittelbare Reflexion aus der Gegenwart, deren Zweck und Effekt aber nicht die schnelle Aktualisierung, sondern im Gegenteil die Bewußtmachung des Abstandes jener Welt von der unseren ist. Urchristlich-neutestamentliche und nachkanonisch-altkirchliche Welt werden dabei in ihrem unmittelbaren historischen Zusammenhang miteinander und ihrer sich entfaltenden Differenz deutlich (wobei keineswegs der Kanon des Neuen Testaments immer die Grenzscheide bildet). Der Reiz, vielleicht sogar die Faszination des Ganzen liegt darin, daß die großen Worte und Gedanken unseres Glaubens, die uns aus Bibel, Gesangbuch, Liturgie vertraut sind, in historischer Verfremdung so begegnen, daß stetes Aktualitätsempfinden immer wieder von dem Bewußtsein gehemmt wird, daß die Situation doch eine andere war, eine andere, die vergangen ist, aber nicht so vergangen, daß sie nicht doch auch wieder als Zukunftsmöglichkeit erschiene. Die an den einleitenden großen Aufsatz anschließenden Vorträge vertiefen, ergänzen oder wiederholen das Gesagte, wobei gelegentlich die Vortragsform etwas